

Umgang mit einem zwiespältigen Denkmal

Wohin mit dem »Herero-Stein«?

Einen »Stein des Anstoßes« nennt Matthias Henkel, Leiter des Museums Neukölln, den sogenannten »Hererostein« auf dem Garnisonfriedhof am Columbiadamm. Mit diesem Denkmal werden namentlich sieben Soldaten der sogenannten Schutztruppe geehrt, die an der Niederschlagung der Aufstände der Herero und Nama im heutigen Namibia, den ersten Völkermord des 20. Jahrhunderts beteiligt waren und zwischen 1904 und 1907 gefallen sind.

Der Stein wurde 1907 errichtet und stand zunächst auf einem Kasernengelände in Kreuzberg. Seit 1973 steht er auf dem Friedhof. 2009 wurde eine Bodenplatte mit den Umrissen Namibias hinzugefügt, die an die rund 80.000 Menschen erinnert, die von deutschen Soldaten ermordet wurden. Zuvor hatten Initiativen und

Vereine jahrelang dagegen protestiert, dass hier zwar an die Täter, aber nicht an die Opfer der Kolonialherrschaft erinnert wurde.

Der Stein sei anstößig aus heutiger Sicht, biete aber gleichzeitig einen Anstoß, sich mit der Geschichte zu beschäftigen, sagte Henkel bei einer Podiumsdiskussion im Museum Neukölln, bei der es um die Frage ging: Wie gehen wir um mit einem Stein, der an Völkermörder erinnert statt an die Opfer des Genozids?

»Diese Frage beschäftigt Neukölln seit vielen Jahren«, sagte Bildungstadträtin Karin Korte (SPD). Ein Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung aus dem letzten Jahr fordert das Bezirksamt auf, das Ensemble neu zu gestalten und ein würdiges Denkmal für die Opfer des Völkermordes an den Ovaherero und Nama

zu schaffen. Bei der Gestaltung des Denkmals sollen die Interessenverbände der Ovaherero und Nama einbezogen werden.

Der Herero-Nachfahre und Aktivist Israel Kaunatjike stellt klar: »Das ist kein Herero-Stein, das

deutschen Soldaten beigegeben wurde. Die »respektlose kleine Platte« reiche dafür nicht aus. Außerdem gehe es um die Anerkennung der Schuld und auch um die Frage, warum Deutschland keine Reparationen zahlen will.



KLEINE Platte, großer Stein.

Foto: mr

ist ein Stein, der Mörder repräsentiert. Das können wir nicht akzeptieren.« Es gehe um die angemessene Erinnerung an die Opfer eines Völkermordes, der von

Urte Evert, Leiterin der historischen Museen der Zitadelle Spandau, schlug vor, den Stein in die Dauerausstellung in der Zitadelle Spandau aufzunehmen, in der Denkmäler

gezeigt werden, die aus dem öffentlichen Raum entfernt wurden.

»Wenn man alles beseitigt, was Anstoß erregt, erregt man gar keinen Anstoß mehr«, sagte dagegen Gabriële Dolff-Bonekämper, Kunsthistorikerin und Denkmalpflegerin. Den Stein nach Spandau zu entsorgen sei keine Lösung.

Einig waren sich die beiden aber darin, dass der Friedhof ein bedrückender Ort sei, der für ein Denkmal, das an die Opfer des Völkermordes in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika erinnere, denkbar ungeeignet sei. Ein solches Denkmal gehöre in die Mitte der Stadt.

Neukölln habe diese Diskussion zwar angestoßen, aber das Thema sei viel größer, sagte Karin Korte abschließend und plädierte dafür, auch das Land und den Bund mit einzubeziehen. mr

Auf dem Weg in die Politik

Talentscouting ist das Licht in der Dunkelheit

Albert Einstein soll einst gesagt haben: »Jeder von uns hat unglaubliches Potenzial! Aber wenn ein Fisch daran gemessen wird, wie gut er auf einen Baum klettern kann, wird er immer denken, er wäre dumm.« Es ist nicht belegt, dass diese Aussage wirklich von Einstein stammt, doch der Inhalt ist aus meiner Sicht mehr als zutreffend. Denn Menschen sind eben keine Maschinen, jeder von uns hat seine Stärken und Schwächen. Und diese sind von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Ich bin gut in Geografie, aber dafür schlecht in Mathe. Viele denken wohl, dass das Schulsystem die Stärken fördern sollte. Leider geschieht das aber nicht.

Viele fordern aktuell eine Reform des Schulwesens. Lehrer sollen individueller auf die

Schülerinnen und Schüler eingehen. Der Unterricht sollte auf die Stärken ausgerichtet werden. Es wird viel über die Entlastung gesprochen, ohne die Lehrkräfte und ihren Belastungsgrad dabei zu berücksichtigen. Es gibt viel zu wenig Lehrkräfte. Auch die Kosten sind ein weiteres Problem, schon für die Ausbildung der Lehrkräfte. Ja, das Schulwesen muss reformiert werden! Doch es gibt eine einfache Lösung.

Die individuelle Förderung der Stärken gibt es nämlich bereits – und zwar an meiner und zwei weiteren Schulen in Neukölln. Das Projekt »Talentscouting Berlin« ist das Licht in der ewigen Dunkelheit. Die Kunst in der Schulpolitik liegt nicht darin, Versprechen auf Verbesserungen zu geben, sondern diese Versprechen

einzuhalten. Um die Wirksamkeit des Projektes »Talentscouting« zu prüfen, nehme ich selbst seit einem Jahr an

dem Projekt teil. Und ich wurde positiv überrascht. So konnte ich mich auf einer Zukunftskonferenz mit anderen Schü-

lerinnen und Schülern zu wichtigen Bildungsthemen austauschen. Zudem konnte ich erste Kontakte mit der Politik herstellen, indem es mir auf einer vom Talentscouting organisierten Veranstaltung möglich war, mit Bildungspolitikerinnen- und politikern zu sprechen.

Durch das »Talentscouting« habe ich meine Komfortzone verlassen, bin inzwischen Schulsprecher an der Walter-Gropius-Schule und habe ein klares Ziel vor Augen: Ich möchte Politiker werden. Das hätte ich mir vorher nie träumen lassen. Daher empfehle ich allen Schülerinnen und Schülern: Verlasst eure Komfortzone, nehmt die unterstützende Hand des »Talentscoutings« an und macht das Beste aus euren Talenten!

Efe Ister, 18 Jahre



Grafik: Thea Augusta

Wir wünschen allen Lesern

Frohe Ostern

Das KIEZ UND KNEIPE Team